

Anthony Johns

Der Islam als Herausforderung für das Christentum

Die Herausforderung des Islams ist total – er stellt sich als die ursprüngliche, authentische Religion schlechthin dar. Die abschließende, vollendete Form, in der diese Religion heute lebt und gelehrt wird, ist verbürgt durch den Koran, das Buch, das Muhammad von einem Engel offenbart wurde. Er verkündet den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich zuerst Adam, dem Vater des Menschengeschlechts, offenbart und mit ihm und seinen Nachkommen einen Bund geschlossen hat.

Dieser Bundesschluß ist in Sure 7, Vers 17ff. des Korans in dramatischer Form dargestellt. Alle künftigen Nachkommen Adams werden zu Anbeginn der Zeit aus seinen Lenden gezogen, und Gott nimmt sie als Zeugen, indem er sie auf seine Frage antworten läßt: «Bin ich nicht euer Herr?» Sie antworten: «Ja, in der Tat, wir bezeugen es», und übernehmen dabei in aller Form eine Verantwortung, die einen Lohn für Glaubenstreue und eine Bestrafung für deren Mangel in Aussicht stellt. Dieser Bund wurde neu vor Augen geführt und erneuert über die Generationen hin durch eine Reihe von Gott gesandter Propheten. Eine Anzahl von diesen wird mit aus dem Alten Testament bekannten Namen identifiziert, einschließlich verschiedener biblischer Persönlichkeiten, die in der jüdisch-christlichen Tradition generell nicht als Propheten betrachtet werden, so zum Beispiel Joseph und Salomon. Andere, wie Hud und Salih, sind nur in der arabischen Tradition bekannt.

I. Muhammad

Der Mann, der diesen Bund in seiner abschließenden Form, geschützt vor jeder Verfälschung oder Einbuße, vorstellte, so wie er bleiben sollte bis zum Ende der Zeit, ist Muhammad. Er wurde um 570 nach Christus in Mekka geboren und starb um 632 in Medina, einer Stadt, die etwa 100 Meilen nördlich von seinem Geburtsort liegt.

Die Muslime erblicken in ihm einen Nachkommen Abrahams auf dem Weg über Ismael und den endzeitlichen Propheten, der von Mose im Buch Deuteronomium vorausgesagt ist. Den traditionellen Berichten entsprechend war Muhammad Kaufmann, ein Mann, der ganz in dieser Welt stand, aber zugleich ein Mensch von großer Integrität, ein Mensch des Gebetes und der Betrachtung. Seine Berufung zum Propheten erhielt er im Alter von 40 Jahren durch eine überwältigende Erscheinung, die er erlebte während er in einer Höhle in den Hügeln um Mekka in Meditation versunken war. Dabei wurden ihm die ersten Worte des Korans (Sure 96, Vers 1–5) als göttlicher Auftrag offenbart:

Verkünde im Namen Gottes, der alles geschaffen hat!

Der den Menschen aus einem Klumpen von geronnenem Blut erschuf!

Verkünde: Euer Herr ist der barmherzigste. er lehrte den Menschen durch den Gebrauch der Feder,

er lehrte ihn, was er nicht wußte.

Den Rest seines Lebens lebte er im Schatten dieser ersten Erfahrung. Und eine Reihe neuer Offenbarungen widerfuhren ihm in bestimmten Abständen, im Zusammenhang mit entsprechenden Anlässen. Geleitet und inspiriert durch die Offenbarungen predigte er: Er brandmarkte den Götzendienst, die Ausbeutung der Witwen und Waisen, und er warnte vor dem Tag des unerbittlichen Gerichtes, das die Bestrafung der Bösen und den Lohn für die Guten bringen würde.

In Mekka hatte er nur einen begrenzten Erfolg. Daher zog er im Jahre 622 mit seinen Anhängern nach Medina als Führer einer Gemeinschaft, die nicht auf Blutsverwandtschaft, Landsmannschaft oder Gemeinsamkeit der Rasse beruhte, sondern auf dem Glauben an einen Gott und an seine eigene Rolle als Führer und Gesetzgeber dieser Gemeinschaft. Innerhalb dieser Gemeinschaft gab es keinen Unterschied zwischen sakral und profan: Beten, Fasten, Almosengeben waren ebenso Gegenstand einer positiven Gesetzgebung wie das Verbot des Stehlens, des Ehebruchs oder des falschen Zeugnisses. Während der Jahre in Medina verlegte sich der Schwerpunkt in den Offenbarungen, die ihm weiter zuteil wurden, auf Bereiche, die für die Bedürfnisse des sozialen und rituellen Lebens der Gemeinschaft bedeutsam waren: Strafgesetzgebung, Erbrecht, Scheidungsrecht, die Riten der Wallfahrten; doch dabei kamen auch solche Of-

fenbarungen nicht zu kurz, die ihn als Führer der Gemeinde betrafen oder ganz einfach als Mensch in seinen Auseinandersetzungen mit seinen Feinden, in Problemen, die sein persönliches Leben betrafen, selbst in derart weltlichen Themen wie den Beziehungen zu seinen Frauen. 630 kehrte er im Triumph in seine Heimatstadt Mekka zurück und hatte alle zur Annahme der zwei folgenden kurzen Grundsätze gewonnen: «Es gibt keinen Gott außer Allah; und Muhammad ist sein Verkünder.» Diese beiden Sätze bildeten den Grundstein der Gemeinde der Muslime. Von nun an war Mekka die Stadt Gottes und Medina die Stadt des Propheten, von der aus er seinen im Entstehen begriffenen Staat regierte.

II. Der Koran und der Hadith

Der Koran enthält die Worte, die Muhammad während seines ganzen Lebens als Prophet vom Engel Gabriel überbracht wurden. Nach seinem Tod wurden sie zu 114 Kapiteln (Suren) zusammengefaßt, in Verse unterteilt und zu einem Buch zwischen zwei Einbanddeckeln gebunden. Die Kapitel sind nicht chronologisch oder thematisch geordnet, sondern der Länge nach, mit den längeren beginnend bis zu den kürzesten. Obwohl manche, vor allem die kürzeren Kapitel, die oft nur ein paar Verse umfassen, ein einzelnes beherrschendes Thema haben, bilden die meisten ein Mosaik von Gesetzesvorschriften, Drohungen und Verheißungen, Ermahnungen, Erzählungen, Argumenten und Gebeten, von denen häufig eins im anderen widerklingt.

Das schließlich dabei herauskommende dünne Bändchen – es entspricht etwa dem Umfang des Neuen Testaments – ist für die Muslime das ungeschaffene Wort Gottes, das von der «Mutter des Buches» unterhalb des göttlichen Thrones herabgebracht worden ist. Das Drucken oder Schreiben der arabischen Buchstaben, die die göttlichen Worte darstellen, auf die Seiten einer Koranabschrift verleiht ihnen Heiligkeit und macht jede einzelne Seite heilig. Der Koran sollte von niemandem berührt werden, der sich nicht im Zustand der rituellen Reinheit befindet. Kein Stückchen Papier, auf dem auch nur ein Koranvers steht oder einfach nur der Name Gottes, darf respektlos behandelt werden. Der ergreifendste Ausdruck der Liebe zu diesen Worten und der Freude an ihnen zeigt sich in der Kunst der Koranrezitation. Sie ist eine der großen Leistungen der menschlichen Stimme, bei der jedes Wort und jeder Satz liebevoll vom Vortra-

genden auf der Zunge und auf den Lippen gewiegt wird.

Dem Wort Gottes folgen in der Heiligkeit als nächstes die Worte Muhammads als Menschen: seine Auslegungen des Korans, welche solche Punkte des Gesetzes und des Ritus, die im Koran selbst nur am Rande behandelt sind, herausarbeiten; die seine Auffassungen und Handlungsweisen bezüglich praktisch aller Bereiche des menschlichen Lebens und Wirkens in Erinnerung bringen, vom Gebet bis zu Einzelheiten der persönlichen Hygiene, von bevorzugten Speisen bis zu den Prinzipien der Diplomatie.

Diese Deutungen, bekannt als *Hadith*, liegen vor in sechs kanonischen Sammlungen, von denen jede über 18 000 Aussprüche enthält. Zusammengekommen können sie einmal dazu dienen, ein detailliertes Bild vom menschlichen Verhalten Muhammads, des vollkommensten aller Menschen, der als Vorbild in allen Einzelheiten nachgeahmt werden sollte, zu vermitteln, zum ändern, um die zweite Hauptsäule des islamischen Rechtes abzugeben.

III. Glaube und religiöse Praxis des Islams

Aus Koran und Hadith sind die drei Schlüsselbegriffe im muslimischen Verständnis der Religion hergeleitet:

Der erste ist *Islam*. Er umfaßt fünf rituelle Handlungen, die als die «Säulen der Religion» betrachtet werden. Da ist zunächst das Bekenntnis: «Es gibt keinen Gott außer Allah. Und Muhammad ist sein Bote.» Durch diese beiden Worte bekennt sich der Muslim zu seiner Mitgliedschaft in der muslimischen Gemeinde, unterwirft sich dem Gesetz und erneuert immer wieder seinen Glauben an Gott und seinen Propheten und seine Bindung an sie. Es folgt die Verrichtung der fünf täglichen rituellen Gebete: in der Morgendämmerung, zur Mittagszeit, am Nachmittag, bei Sonnenuntergang und zur Nacht. Dann die Einhaltung des Fastenmonats Ramadan, des neunten Monats des muslimischen Mondjahres durch Enthaltung von Speise und Trank (einschließlich Rauchen) und sexueller Betätigung während der Tagesstunden. Und schließlich die Zahlung der Armensteuer und die Teilnahme an den Riten der Wallfahrt nach Mekka im 12. Monat des Muslimjahres, wenigstens einmal im Leben, sofern man über die dazu erforderlichen rechtmäßigen Mittel verfügt.

Der zweite Schlüsselbegriff ist der des *Iman*: Er besagt eine innere Hingabe an den Glauben an

Gott, seine Propheten, seine Engel, seine Schriften und seine Macht der Vorherbestimmung für gut und schlecht.

Der dritte ist der *Ishan*, für gewöhnlich übersetzt mit dem Begriff «Rechtschaffenheit», im Sinne des berühmten Ausspruchs Muhammads: «Ihr sollt Gott dienen, als ob ihr ihn sähet, denn gerade wenn ihr ihn nicht seht, sieht er euch.»

Es ist ein charakteristisches Merkmal der Religion, daß ein Schritt von der äußeren Beobachtung ritueller Vorschriften getan wird zum inneren Glauben, der schließlich zu einem stetigen und unmittelbaren Sinn für die Gegenwart Gottes hinführt.

Von den «Säulen des Islams» sind zwei von besonderer Bedeutung im Zusammenhang unseres Beitrags: das *Gebet* und das *Fasten*.

1. An erster Stelle steht die Verpflichtung zum *Gebet*. Die Gebetspflicht wird durch den Muezzin öffentlich verkündet. Und im Bereich des Islams, von Marokko bis Indonesien, hört man überall den Gebetsruf:

*Gott ist groß,
Gott ist groß.
Ich bekenne: Es gibt keinen Gott außer Allah,
und Mohammed ist Allahs Bote.
Komm zum Gebet,
Komm in die Geborgenheit,
(und in der Morgenfrühe:)
Gebet ist besser als Schlaf.
Gott ist groß.*

Dieses rituelle Gebet ist zugleich ein Akt der Anbetung, der Selbsthingabe oder Abwendung von der Sünde sowie der Bitte – für sich selbst, für die muslimische Gemeinde, für die Lebenden und die Toten.

Sein Kernstück ist die Eröffnungssure des Korans, Al Fatiha:

*Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen.
Lob und Preis gebührt dem Herrn aller Weltbewohner,
dem gnädigen Allerbarmer,
dem Herrn am Tage des Gerichts.
Dich allein wollen wir anbeten, und zu dir
allein flehen wir um Beistand.
Führe du uns den rechten Pfad,
den Pfad derer, die Du segnest,
und nicht derer, denen Du zürnest
und die in die Irre gehen.*

Um dieser ihrer Anbetung und Verehrung Ausdruck zu verleihen, stehen die Muslime in aller Frühe auf, und Familienmitglieder, Freunde und jeder einzelne unterbrechen dafür ihre tägliche Arbeit oder Muße.

2. An zweiter Stelle folgt die Einhaltung des *Ramadan-Fastens*. Sie geschieht als ein Akt des Gehorsams einem Gebot gegenüber, das Gott selbst im Koran (Sure 2, Vers 183) ausgesprochen hat: «Ihr Gläubigen, auch eine Fastenzeit ist euch vorgeschrieben wie euren Vorfahren, so daß ihr in der Gottesfurcht zunehmt.» Allein die physische Beanspruchung durch das Fasten ist erheblich, doch eine nur äußere Einhaltung reicht nicht aus. Der gesamte Monat soll im Gebet verbracht und jeder sündige Gedanke, jede sündige Neigung sollen unterdrückt werden. Sonst werden die Ziele dieser Übung, die darin bestehen, den Geist zu reinigen und weltliche Begierden unter die Kontrolle des Willens zu bringen, nicht erreicht. Muhammad selbst pflegte ihn mit den Worten anzukündigen: «Der Monat Ramadan ist zu euch gekommen. Er ist ein gesegneter Monat, und Gott hat befohlen, während dieses Monats zu fasten. Es ist ein Monat, während dessen die Tore des Himmels offen und die der Hölle geschlossen sind.»

In besonderer Weise macht dieses Fasten die Identität der muslimischen Gemeinschaft öffentlich sichtbar und verleiht ihr einen tiefen Sinn der Zusammengehörigkeit, angefangen bei den vertrautesten Familienmitgliedern. Das soziale Hauptereignis des Tages ist das Fastenbrechen, das dieses Gemeinschaftsgefühl weiter steigert, wenn Freunde, Bekannte und Familienmitglieder einander besuchen und das Gefühl der Erleichterung und Dankbarkeit dafür teilen, daß das Fasten des Tages erfolgreich vollbracht ist, – ebenso wie am Ende des Fastenmonats die ganze Gemeinde zusammenkommt, um in der ganzen Masse ein öffentliches Dankgebet zu sprechen und einander um Verzeihung zu bitten für die Fehler und Schwächen des vergangenen Jahres, verbunden mit dem Entschluß, einen unbeschwertem Aufbruch in das neue Jahr zu wagen.

IV. Herausforderungen für das Christentum

1. Die Schrift

Der Koran besitzt für die Muslime eine Authentizität und damit eine Autorität, wie sie den Schriften des Judentums und Christentums in der heute vorliegenden Form nicht zu eigen sind. Nach Auffassung der Muslime sind die Bücher

des Alten Testaments durch Redaktionen, die sie erfahren haben, durch menschliches Eingreifen verwässert und zumindest teilweise in ihren Lehren entstellt worden.

Vor allem aber sind Stellen, die sich auf das künftige Auftreten Muhammads bezogen haben, entfernt worden, und völlig fälschlich hat man Jesus göttliche Wesenheit zugesprochen. Der Koran betrachtet ihn als einen Propheten gleich Muhammad, obwohl geringeren Ranges, dem auch ein Buch gegeben wurde. Der Koran läßt ihn in der Wiege sprechen: «Ich bin ein Diener Gottes; er hat mir das Buch gegeben und mich zu einem Propheten gemacht» (Sure 19, Maria, 30). Da die Evangelien in ihrer vorliegenden Form von Jesus handeln, sind sie offenbar nicht das Buch, das nach den Worten des Korans Jesus gegeben wurde, und somit nicht glaubwürdig. In Sure 5, Der Tisch, Vers 17, kritisiert der Koran die Göttlichkeit, die Jesus zuerkannt wird: «Wahrlich, das sind Ungläubige, die da sagen: «Allah ist doch der Christus, der Sohn Marias.» Sag ihnen: Wer könnte es Allah wehren, wenn er Christus, den Sohn Marias, samt seiner Mutter, samt allen Erdenbewohnern vertilgen wollte?»

In Sure 4, Die Frauen, Vers 171, sagt der Koran: «Der Messias Jesus, der Sohn Marias, ist ein Gesandter Allahs, und das Wort, das er Maria niedersandte, eine Erfüllung Allahs und sein Geist. Glaubst daher an Allah und seinen Gesandten, sagt aber nichts von einer Dreiheit ... Es gibt nur einen einzigen Gott. Fern sei es ihm, daß er einen Sohn habe.» Und in Vers 1 der gleichen Sure wird die Realität der Kreuzigung geleugnet: «Sie (die Juden) sagen: Ja wir haben wirklich den Messias, den Sohn Marias getötet. – Sie haben ihn aber nicht getötet und nicht gekreuzigt, sondern es ward so gemacht, daß es ihnen schien (als hätten sie ihn getötet).»

Für die Muslime also ist Jesus nur ein Mensch, obwohl im Leib seiner Mutter Maria direkt geschaffen durch das schöpferische Wort Gottes, da der Koran mit einer Autorität spricht, die den Evangelien, welche den Evangelisten zugeschrieben werden, mangelt.

2. Theologie

Weitgehend auf der Grundlage dieser Christologie entwickelt der Islam seine theologische Herausforderung des Christentums, die kurz gefaßt folgendermaßen lautet:

Gott ist ein einziger, allmächtig, allwissend, alles sehend, der Schöpfer und der Zerstörer. Er

bringt ins Leben und tötet und kann Auferstehung wirken. Dem Menschen gegenüber ist er der Gnädige und Barmherzige. Im Licht dieser Theologie der Einheit wirkt die christliche Lehre vom dreipersönlichen Gott – Vater, Sohn, Heiliger Geist – nicht allein verwirrend, sondern geradezu anstößig.

Obwohl dieser Gott dem Menschen näher ist als seine eigene Halsschlagader, ist er im höchsten Maße transzendent. Die Schöpfung ist das Werk Gottes. Sie liefert Zeichen für seine Existenz. Als unwiderlegliche Argumente für Gottes Existenz nennt der Koran die Bewegung von Sonne, Mond und Sternen auf ihren Bahnen, den Kreis der Jahreszeiten, das Wunder von Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt bei vielerlei Arten von Lebewesen, die Reichtümer der Erde und des Meeres, die dem Menschen zur Verfügung gegeben sind. Doch offenbaren diese Zeichen keineswegs sein Wesen, seine Natur. So übersteigt das Wesen Gottes alles, was die Vernunft erfassen kann; Recht und Unrecht lassen sich finden und verstehen anhand des im Koran offenbarten Gesetzes. Obwohl es nicht vernunftwidrig ist, braucht das Gesetz keine Rechtfertigung, die die Vernunft geben kann, noch hängt es gar davon ab.

Der Koran erzählt vom Ungehorsam Adams und Evas im Garten. Doch dieser Ungehorsamsakt hat zwar die Vertreibung aus dem Garten des Paradieses zur Folge, nicht aber einen erblichen Makel. Der Mensch wird in einem natürlichen Zustand der Güte geboren und kann, ungeachtet seiner Schwachheit, dieses Gutsein bewahren, indem er sich Gottes Willen und Führung unterwirft. Ist er ungehorsam, so ist der angerichtete Schaden ihm selbst zuzuschreiben. Ist er gehorsam, dann erfolgt die Belohnung aus der Güte und Großzügigkeit Gottes, nicht etwa aufgrund eines Anspruches. Gott schuf den Menschen aus seiner Weisheit, die alles menschliche Verstehen übersteigt. Er entsandte Boten, um ihn zu unterweisen. Am Ende der Zeiten will er ihn auferwecken und richten. Das letzte Argument für die Auferstehung, das der Koran bringt, lautet: Was Gott in der Vergangenheit getan hat, kann er wieder tun. Hier besteht keine Notwendigkeit für einen Erlösungsakt. Und wenn der Koran die Kreuzigung Jesu bestreitet, dann vielleicht in der Absicht, Reste der Idee eines Erlösungsleidens, die der Person Jesu anhaften können, zu löschen.

Hier läßt sich erkennen, wie im Sinne seiner Herausforderung der Islam eine Reihe von Be-

griffen, Gestalten und Ereignissen, die speziell der Identifizierung des Christentums dienen, herausnimmt und ihren kosmologischen, meta-historischen Charakter hervorhebt, aber ihre Bedeutung und Funktion verändert. Das Ergebnis ist eine ganz andersartige Heilsökonomie, begründet und gerechtfertigt mehr durch ein repetitives als ein kumulatives Offenbarungsverständnis.

V. Christliche Reaktionen

1. Reaktionen auf die Herausforderung muslimischen Schriftverständnisses und muslimischer Theologie

Während die Autorität, die der Koran für sich selbst beansprucht, von Christen nicht anerkannt werden kann – für diese handelt es sich, wie auch immer das Wort «inspiriert» verstanden werden mag, wesentlich um ein Buch Muhammads –, müssen die von ihm ausgehenden Herausforderungen vom theologischen Standpunkt aus ehrlich ins Auge gefaßt werden. Was es bestreitet, wird bestritten, weil es widersinnig oder sogar sinnlos erschien. Zur Zeit Muhammads währten noch die bitteren Streitigkeiten zwischen den Christen in Byzanz, Syrien und Ägypten, die in den großen städtischen Zentren des westlichen Arabien wie z. B. in Mekka und Sana ihr Echo fanden. Es ging darum, eine definitive Aussage über die Natur Christi zu finden: War er ganz und gar Gott ohne eine echte menschliche Natur; war er ganz und gar Mensch, in dem jedoch Gott gegenwärtig war; oder war er etwas zwischen beidem Liegendes? Die Lösung des Korans war so, daß sie den streitenden Parteien gleichsam den Teppich unter den Füßen wegzog; sie ist zugleich eine Herausforderung an den Parteienstreit und die Arroganz, die unter den Christen herrschten, und die Botschaft und Person Jesu hinter einem Schleier harter Worte und intellektueller Spitzfindigkeiten untertauchen ließen.

Der Koran leugnet die Lehre von der Dreieinigkeit. Enthält diese Lehre etwas Unaussprechliches über das innere Leben des unendlichen Gottes, so sollte sich das zeigen im christlichen Leben. Es sollte nicht präsentiert werden als Formel, die mehr durch die Worte, die sie enthält, eine Rechtfertigung sucht, als durch den tieferen Gehalt, den diese Worte in unvollkommener Weise ausdrücken. Wenn der Koran nichts über die Erlösung zu sagen weiß, dann

weil sie etwas Ehrfurchtgebietendes ist und ein Mysterium des gewaltigen, erregenden Geschehens der Selbstoffenbarung des unendlichen Gottes in menschlicher Gestalt, seines Leidens, Sterbens und Auferstehens, das selbst verborgen ist in Form von Worten, die eine amtliche Sanktion erfahren haben. Solche Herausforderungen haben nicht die Autorität, daß sie die zentralen Prinzipien christlichen Glaubens umwerfen können, wie sie im Nizänischen Glaubensbekenntnis formuliert sind. Aber sie könnten daran erinnern, wie sehr sie uns oft zur keineswegs mehr schöpferischen Leerformel geworden sind. Die Erfahrung des Islams und die Reaktion darauf kann man nicht einfach ignorieren.

2. Reaktionen auf die Herausforderung der muslimischen Ethik

Kann schon die Herausforderung der muslimischen Theologie kreativ wirken, dann noch mehr die der muslimischen Ethik. Volkstümliche Vorstellungen über den Islam schreiben ihm ein eher leichtfertiges sittliches Verhalten zu und eine Mißachtung der Stellung der Frau. Die westliche Kenntnis des Islams geht kaum weiter als bis zu den Vorschriften, die er hinsichtlich der Polygamie gibt, der Leichtigkeit, mit der ein Mann eine Scheidung ansprechen kann, und der Vision der schwarzäugigen Huris, welche die Seligen im Himmel erwarten. Tatsächlich aber liegen die Herausforderungen des Islams gerade in den Bereichen der individuellen Moral, der persönlichen Frömmigkeit, des Familien- und Gemeinschaftslebens. Hier liegen Herausforderungen, denen die Christen sich stellen müssen, und, so paradox es klingen mag: In diesen Bereichen kann die Welt des Islams als Spiegel dienen, in den die Christen hineinblicken sollten, wobei sie darin zwar ihre eigenen Stärken, aber zweifellos öfters noch ihre Schwächen widergespiegelt sehen.

Die Tugenden, deren Praxis man in den muslimischen Gemeinschaften sehen kann, und die Überzeugungen, die ihnen zugrundeliegen, erfordern ein sorgfältiges Nachdenken – gewiß verbunden mit dem Wissen, daß Ideale nicht immer erreicht werden. Zu diesen Überzeugungen gehört an erster Stelle das lebendige Bewußtsein der Gegenwart Gottes, der, obwohl transzendent, alles sieht und richtet; der Sinn für Dankbarkeit ihm gegenüber für die Geschenke der Natur; die Treue, mit der dem täglichen Ruf des Muezzin gefolgt wird (sich von Arbeit oder

Muße abzuwenden, um zu beten, verursacht keine Probleme) und die Disziplin der Gemeinschaft, die sich im Einhalten des Fastens äußert. Der Gemeinschaftsgeist und die Festigkeit der Familienbande offenbaren sich in einem hoch entwickelten Sinn für Gastfreundschaft, Herzengüte und die Übernahme sozialer Verantwortung. Solche Werte im Rahmen der Großfamilie und der diese übergreifenden Gemeinschaft sind natürlich nicht allein dem Islam eigen. Außerhalb des industrialisierten Westens spielt die Einheit der Familie innerhalb der Gesellschaft immer noch eine zentrale Rolle. Doch in vielen Teilen der Welt sind es die vom Islam vertretenen Werte, die die Gesellschaft in einer Zeit des Überganges zusammenhalten und die Loyalität der Familienmitglieder zueinander gewährleisten.

Dieser soziale Sinn wird gestärkt durch die Gemeinschaft des Glaubens, doch auch diese steht im weiteren Zusammenhang mit der Einheit der Menschheitsfamilie: Alle Menschen stammen von Adam ab. Die Christen teilen diesen Glauben. Doch wenn auch die Muslime sich zeitweise rassistischer Vorurteile schuldig gemacht haben, so hat doch nirgendwo und zu keiner Zeit der Hauptstrom des Islams oder irgendeine Randgruppe ihren Segen zu einer solchen Form von Rassismus gegeben, wie er in so vielen Nordeuropäern tief verwurzelt ist, ganz zu schweigen von einem so scheußlichen System wie dem der Apartheid.

Die moralischen Prinzipien, die diese Eigenschaften widerspiegeln, leiten sich von der tiefen Überzeugung her, daß es nur ein Grundgesetz der Sittlichkeit gibt, das für den öffentlichen wie privaten, für den profanen wie den religiösen Lebensbereich gilt, und daß die letzte Quelle der Erkenntnis von Recht und Unrecht Gottes Gesetz ist. Solche Dinge werden nicht durch Stimmenmehrheiten entschieden, noch werden grundlegende Differenzen einfach als alternative Lebensformen toleriert.

Zusammenfassung

Es gibt manches in den Formulierungen und Akzentsetzungen des Islams, das Christen als unannehmbar empfinden können. Das spirituelle Verständnis gewisser Koranstellen und die Nähe ekstatischer Begeisterung, in denen sich dieses Verständnis bisweilen Ausdruck schafft, könnte als Anregung dienen. Andere Stellen dagegen, vor allem diejenigen, die Strafen wie

Verstümmelungen oder Prügelstrafe festsetzen, empfehlen keine unmittelbare Zustimmung oder Achtung. Für viele ist der Gedanke an eine Erlaubnis der Polygamie abstoßend. Auf der anderen Seite fehlen, zumindest im frühen Islam, gewisse Schwerpunkte, die in der christlichen Tradition eine zentrale Rolle spielen. Zum Beispiel der sakrale Charakter, der geschaffenen Dingen zugesprochen wird, vor allem das Heilige, das hinter dem rituellen Empfang von Brot und Wein verborgen liegt, und das das Herzstück christlichen Gottesdienstes bildet. Ganz abgesehen von jeglicher rituellen Bedeutung ist der Weingenuß im Islam verboten, und der Akt des Essens oder Trinkens zerstört die rituelle Reinheit. In solchen Dingen begegnen wir Widersprüchen, die nicht so schnell zu lösen sind, ebensowenig wie die Einstellung zur Tatsache des religiösen Pluralismus in einem weiteren Sinne.

In einzelnen Punkten der Meinungsverschiedenheiten durch Argumente entscheiden zu wollen, wessen sittliche Haltung und Einstellung besser ist, würde wahrscheinlich nur Verbitterung und ausgesprochenen Haß schaffen. Wenn so vieles beiden Seiten gemeinsam ist, liegt eine vorrangige Verantwortlichkeit darin, Weisheit zu finden in der Qualität der Bindung an die Quelle jedes moralischen Empfindens: an Gott.

Nichtmuslime sehen natürlich den Koran und die Person Muhammads in einem anderen Licht als Muslime. Doch können sie sich nicht weigern, vom Zeugnis muslimischen Lebens zu lernen.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

ANTHONY JOHNS

1928 in London geboren. Studium an der School of Oriental and African Studies der Universität London. Baccalaureat in Malaiisch und Arabisch. Promotion zum Doktor der Philosophie mit einer Dissertation über den Sufismus in der malaiischen Welt. Derzeit Fellow am Institut für fortgeschrittene Studien der Hebräischen Universität von Jerusalem und Leiter des South East Asia Centre der Fakultät für asiatische Studien der Australischen Nationaluniversität. Hauptforschungsgebiet: Koranexegese und islamische Spiritualität; Islam in Südostasien; Beiträge zu einem christlichen Verständnis des Islams. Neuere Veröffentlichungen: Islam in Asia, Bd. II (Hg. ; mit Beiträgen von R. Israeli; Magnes Press, Jerusalem 1984); Joseph in the Qur'an: Dramatic Dialogue, Human Emotion and Prophetic Wisdom: Islamochristiana, Bd. 6 (Rom 1981); in Kürze erscheint: Variations on the theme: Fakhr al'Din al-Razi's treatment of the Qur'anic presentations of the episode of Abraham and his guests, in: MIDEO (Melange Dominicain d'Etudes Orientales, Kairo 1985). Anschrift: Faculty of Asian Studies, Australian National University, POB 4, Canberra City 2001, Australien.